

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.75.

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 250.

Freitag, den 23. Oktober 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 22. Okt. mittags. (Etr. Bln.) Die Kämpfe am Yser-Kanal dauern noch. 11 englische Kriegsschiffe unterstützen die feindliche Artillerie. Ostlich Dixmuiden wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung Ypern drangen unsere Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe nordwestlich und westlich Lille waren sehr erbittert. Der Feind aber auf der ganzen Linie langsam zurück. Gestern Angriffe in der Richtung Toul und den Höhen von Thiaucourt wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das Geschwader vor Ostende befehligte, nur mit Rücksicht auf die Absicht, Ostende zu beschießen, durch die belgischen Behörden abgebracht wurde.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz folgen Teile unserer Truppen dem weichenden Gegner. In der Richtung Orowieze fielen mehrere hundert Gefangene und Maschinengewehre in unsere Hände. Bei Warschau und in Polen wurde gestern nach den unentschiedenen Kämpfen der letzten Tage nicht gekämpft. Die Verluste befinden sich dort noch in der Entwicklung.

Erfolge des Kreuzers „Emden“.

London, 22. Okt. (Etr. Bln.) Der Kreuzer von Loyds in Colombo telegraphiert an die Admiralität: Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat die Dampfer „Chilla“, „Troilus“, „Benmohr“, „Grant“ und den für Tasmanien bestimmten Dampfer „Pontabbel“ versenkt und den Dampfer „Oxford“ erbeutet.

Zeppelin in England.

London, 22. Okt. (Etr. Bln.) Wie der „Daily Telegraph“ meldet, soll ein Zeppelin über die Nordsee geschossen sein, wo er von einem Torpedoboot verfolgt worden ist. Der Torpedoboot soll auf das Luftschiff geschossen haben, das sich 15 Meilen von Harwich befand.

Kristiania, 22. Okt. (Etr. Bln.) Vor Bül der in der südlichen Nordsee sind gestern Unterseeboote beobachtet worden. Im ganzen sollen es drei gewesen sein. Über Egerund an der südlichen Küste Norwegens gleichfalls ein Flugzeug unbekannter Nationalität beobachtet, meldet ein Telegramm aus

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Elcho.

Nachdruck verboten.

In einem Septembertage durchschritt ein junges Mädchen hastig den Vorgarten des Pfarrhofs von Burgstall. Die Abendsonne ließ die hellroten Ähren und rubinroten Schmelzblätter der Rabatten erglühen; sie warf auch goldige Reflexe auf das braune Haar, welches, einfach geschleiert und im Nacken geflochten, den edel geformten Kopf der hübschen Mädchengestalt umrahmte. Bei der Weidornhecke, die den Vorgarten von der breiten mit Pappeln besetzten Straße schied, begrüßte sie lebhaft einen jungen Mann, der raschen Schrittes aus dem Städtchen hergekommen war.

„Guten Abend, Magnus!“ — Ihre Hand über die breite Hecke streckend, fragte sie: „Wolltest du uns besuchen?“

„Ach, Claire, liebste Claire!“ — Der junge Mann schüttelte die ihm entgegengestreckte Hand so heftig, daß das Mädchen einen leisen Wehlaut nicht unterdrücken konnte. — „Verzeih, verzeih!“ — Eine leichte Röte glitt über sein blaßes Gesicht. „Ich bin ja so erregt, so freudig erregt, daß ich dich in die Arme nehmen und an mein Herz pressen möchte!“ — Claire, Schatz, weißt du, was geschehen ist? — Ach, du hast keine Ahnung! Denke nur! In der Berliner Presse war jüngst — vielleicht ist dir die Sache noch erinnerlich — ein Streit über die Frage entstanden, wie weit sich Nietzsche vom Recht des Übermenschen mit der Rechtslehre des Spinoza deckt, deren Fundamentalsatz bekanntlich lautet: Jeder hat so viel Recht, als er Macht besitzt. Nun hatte mich dein Vater mit Sigwart's historischer und philosophischer Erläuterung zum Spinozismus und mit Herders Vorlesung, die Lehre Spinozas der des Leibniz zu nähern, bekannt gemacht, und dies führte mich zu dem Entschluß, auch meine Ansicht über die Frage in einem Feuilleton darzulegen. Ich schickte es einer Monatschrift ein, die es veröffentlichte. Und weißt du, welche Folge dies hatte? — Soeben erhalte ich den Antrag, in die Redaktion einer neu gegründeten Zeitung Berlins einzutreten. Das mir an-

Stavanger, daß es sich um einen norwegischen Flieger handle.

Von den Kämpfen im Osten.

Wien, 21. Okt. (Etr. Bln.) Amtlich wird verlautbart: 21. Oktober mittags: In den schweren und hartnäckigen Angriffen auf die verstärkten Stellungen des Feindes von Jelszin bis an die Chaussee nördlich von Medysa gewannen wir an mehreren Stellen Terrain, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchzubringen vermochten. In der vergangenen Nacht erstürmten unsere Truppen die Kapellenhöhe nördlich Mizyniec. Südlich Magiera gelang es ihnen schon gestern, sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhen vorzuarbeiten. Auf dem südlichen Flügel wird der Kampf hauptsächlich durch Artillerie geführt. Durch weitgehende Anwendung der modernen Feldbefestigung nimmt die Schlacht zum großen Teil den Charakter eines Festungskampfes an. — In den Karpaten wurde gestern der Jablonica-Paß, der letzte der von einer russischen Abteilung besetzt gewesenen Übergänge, genommen. Auf ungarischem Boden ist kein Feind mehr. Unsere Erkundung in die Bukowina erreichte den Großen Sereth.

Prinz Max von Hessen in englischer Gefangenschaft.

Prinz Max von Hessen, vom 24. Dragonerregiment, der zweite Sohn des Prinzenpaares Friedrich Karl von Hessen, ist, wie die „Fests. Bzg.“ erzählt, in englische Gefangenschaft geraten. Er war durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet worden. Er kam dann in ein Trappistenkloster bei Bailloul an der belgischen Grenze und wurde dort von den Engländern mitgenommen.

London wird besetzt.

Kopenhagen, 22. Okt. (Etr. Bln.) Wie aus New-York gemeldet wird, veröffentlichen dortige Blätter Briefe mehrerer Soldaten der englischen Kolonialarmee, die jetzt an Stelle der regulären Armee in England die Garnison bildet. In diesen Briefen beklagen sich die Soldaten bitter, daß sie schwere Erdbarbeiten verrichten müssen. In einem der Briefe wird mitgeteilt, daß in einem Umkreis von 20 Meilen rings um London Gräben ausgehoben und daß rings um die Stadt eine große Anzahl Erdwerke, Schützen- und Verteidigungswerke angelegt werden. Ferner sind auch entlang der ganzen Küste und an allen strategischen Punkten zwischen der Küste und London Verteidigungswerke angelegt worden.

Die Türkei gegen Serbien.

Berlin, 22. Okt. (Etr. Bln.) Die „Börs. Bzg.“ meldet aus Wien, daß die türkische Regierung das serbische Kabinett auf eine Verletzung des türkisch-serbischen Friedensvertrages hingewiesen habe, die darin bestehe, daß entgegen den Bestimmungen dieses Vertrages in

gebundene Gehalt genügt zwar nur eben, um meine persönlichen Bedürfnisse zu decken, allein dies gilt für das Probejahr. Nun adel Theologie und Philologie — mit euch hab' ich mich lange genug geplagt, ihr werdet fortan nur Krüden, oder richtiger Waffen sein für meinen auf Geisteskampf gestellten Beruf. Ach, Claire, liebste Claire, was für verlockende Aussichten bieten sich mir! Du sollst bald von mir hören, der Name Magnus Schmidt muß klangvoll werden!“

Er hatte seine Neugier mit stinker Zunge hervorgesprudelt und in der Aufregung die wichtigsten Sätze mit kräftigen Handbewegungen unterstrichen. Jetzt sah er das Mädchen mit leuchtenden Augen an und stellte nach kurzer Pause die Frage: „Wißt du den Gang durchs Leben mit mir, du mein lieber Spielkamerad?“

Claire ließ ihre Blicke von den dunklen, unter starken Brauen und einer breiten gewölbten Stirn liegenden Augen des jungen Mannes, über dessen Gesicht und seine mit einem schleissigenden und verschliffenen Anzug bekleidete Gestalt gleiten. Dem Handwerkersohn aus Burgstall, der ihr ganz dazu berufen erschien, im öffentlichen Leben der Reichshauptstadt eine bedeutsame Rolle zu spielen, fehlte die Anmut. Aber dann kamen ihr Momente aus der Vergangenheit in die Erinnerung, in denen sich ihr Magnus als Schützer und treuer Kamerad erwiesen hatte. Ein starkes Freundschaftsgefühl erwärmte ihr das Herz.

„Du überlegst?“ — Die Frage hatte einen scharfen Klang und schreute Claire aus ihrem Sinn auf. Lächelnd gab sie zur Antwort:

„Nein, Magnus, ich lausche nur auf eine innere Stimme, die mir alle deine Freundschaftsbeweise aufzählt.“

„Aber Claire, ich wende mich nicht an deine Erinnerung, sondern an dein Herz; sprich denn das nicht für mich?“ — „Ich glaube ja, aber trotzdem ich schon 18 Jahre zähle, bin ich noch so unerfahren in Herzensangelegenheiten, daß ich Liebes- und Freundschaftsgefühle nicht recht trennen kann. Ich liebe meinen Vater, das heißt, ich sehe in ihm den besten Menschen und fühle mich so wohl in seiner väterlichen Zuneigung wie das Kätzchen an der Sonne. Selbst in diesem Falle weiß ich nicht, ist das Kindesliebe oder jugendliche Schwärmerei. Sieh, Magnus, der Um-

stand verbindet mich so eng mit dir, daß du Papas Schüler bist und ihn verehrst. Da ich nun weiß, wie sehr er dir zugetan ist, so glaube ich, es mit dir wagen zu können. Zuvor aber wollen wir ihm unsere Absichten mitteilen; vor ihm dürfen wir kein Geheimnis haben.“

„Aber Schatz, dazu kam ich ja her!“ — Er trat rasch zur Gartentür und legte eben die Hand an die Klinke, als Claire ihm abwehrend zurief: „Das geht nicht — heute nicht, lieber Magnus. Ich sah dich vom Speisezimmer aus aufs Haus zutommen und lief dir entgegen, um abzuwinken. Denke dir, in unserm Hause vollziehen sich eben große Dinge, die dem Anschein nach schief gehen. Du weißt, daß heute der Schulinspektor, Professor Dorn, das erweiterte Schulgebäude besichtigt und eine Schulprüfung vorgenommen hat. Trotz Papas Widerspruch lud Mama den Herrn, weil er Einfluß besitzt, zum Essen ein. Damit nun der illustre Gast der Gesellschaft nicht entbehre, wurden auch der Schulze und Kirchenvorsteher Blotke mit seinen Töchtern, sowie Doktor Heilmann zu Tisch gebeten.“

Magnus hatte bei Nennung des Namens Blotke ein „Ach herrje!“ eingeworfen und ironisch setzte er hinzu: „Dann darf ich dich so vornehmer Gesellschaft nicht länger vorenthalten und werde meine Ungeduld bis morgen bezähmen müssen. Warum glaubst du aber, daß dies grandiose Diner schief gehen wird?“

„Weil Mama in ihrem heißen Drang, dem verhassten Ort endlich entrückt zu werden, bei der Einladung gar nicht unsere fargen Mittel und die knapp bemessene Zeit für die Herstellung eines Mahles in Betracht zog. Ich hab' stundenlang in der Küche gearbeitet, um die frisch geschlachteten Tauben halbwegs genießbar zu machen, aber ich fürchte, weder dies noch die anderen Gerichte werden den Gästen munden. Nun, auf Wiedersehen, lieber Magnus!“

Er blickte der Enteilenden lange nach, und als sie auf der Treppe sich noch einmal umwandte, um ihn lächelnd zu grüßen, erwiderte er den letzten Gruß mit einer Auf-

hand. Sie trug ein helles Kleid, das über der Hüfte nur mit einer Seidenschnur zusammengehalten war, gleichwohl traten ihre Formen klar hervor und Magnus gedachte bei

letzter Zeit Muselmanen zum Kriegsdienst gezwungen worden sind. Die Türkei fordert die sofortige Einstellung dieses Vorgehens.

Aus Tsingtau. London, 21. Okt. (Etr. Bln.) „Evening News“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tientsin, worin es heißt, daß die letzte Phase der Operationen gegen Tsingtau bald beginnen solle. Die Japaner hoffen, den Platz spätestens Ende Oktober nehmen zu können, wenn sich die Garnison nicht vorher ergebe.

Amsterdam, 21. Okt. (Etr. Bln.) „Daily News“ berichtet: Ein Taifun hat in Kiangschau die Landungsmole zerstört. 20 japanische Segelboote sind dabei zugrunde gegangen.

Von unserem Sonder-Berichterstatter. Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder. Kaiserliches Hauptquartier. (Unberecht. Nachdr. verb.)

Von der Maas zum Scheldestrand. (Fortsetzung.)

Auf dem Turm St. Rombaud.

In diesem Kriege ist nichts heilig. Wir haben Maschinengewehre auf belgischen Kirchtürmen, Gewehrtrager in ehrwürdigen Kathedralen und Kanonen vor den Portalen bischöflicher Paläste gesehen. Wir sahen Dorfpfarrer als Frontkämpfer enden und Mönche in Kutten mit hinterwärts gebundenen Händen unter dem Verdacht des Hochverrats in eine deutsche Festung einliefern. Wir haben es erlebt, daß das Blut die Altarstufen herabrannte, daß Glockentürme durch Granaten herabgeschossen, Taufbecken zerstört und die Ruhestätten der Toten von wildem Kampfgetümmel durchtobt wurden. Man zwang uns, Franc tireurs von Kirchengiebeln und militärische Beobachtungsposten von den Türmen der Kathedralen herabzuschleusen und schoß auf dieselben Kirchgiebel und Türme, sobald wir von den zu ihren Füßen liegenden Städten mit den Waffen in der Hand Besitz genommen hatten. Wir setzen nicht auf einen Schelm andertthalbe, aber wir zahlen mit gleicher Münze heim, wenn auch wir jetzt auf die eroberten Türme steigen, Ausschau halten, unsere Verteidigung führen und den Angriff weitertragen.

So sitzen wir heute auf dem Turm St. Rombaud. — Weithin dehnt sich, einem ungeheuren Spielfeld gleich, das Land bis hinüber zu den graugrünlchen Fluten des englischen Kanals. Und einem Spielzeug gleich steht die stolze Festung Antwerpen am Nordrand, um die hier die eisernen Würfel rollen. Zahllose kleine Wasserläufe

stand verbindet mich so eng mit dir, daß du Papas Schüler bist und ihn verehrst. Da ich nun weiß, wie sehr er dir zugetan ist, so glaube ich, es mit dir wagen zu können. Zuvor aber wollen wir ihm unsere Absichten mitteilen; vor ihm dürfen wir kein Geheimnis haben.“

„Aber Schatz, dazu kam ich ja her!“ — Er trat rasch zur Gartentür und legte eben die Hand an die Klinke, als Claire ihm abwehrend zurief: „Das geht nicht — heute nicht, lieber Magnus. Ich sah dich vom Speisezimmer aus aufs Haus zutommen und lief dir entgegen, um abzuwinken. Denke dir, in unserm Hause vollziehen sich eben große Dinge, die dem Anschein nach schief gehen. Du weißt, daß heute der Schulinspektor, Professor Dorn, das erweiterte Schulgebäude besichtigt und eine Schulprüfung vorgenommen hat. Trotz Papas Widerspruch lud Mama den Herrn, weil er Einfluß besitzt, zum Essen ein. Damit nun der illustre Gast der Gesellschaft nicht entbehre, wurden auch der Schulze und Kirchenvorsteher Blotke mit seinen Töchtern, sowie Doktor Heilmann zu Tisch gebeten.“

Magnus hatte bei Nennung des Namens Blotke ein „Ach herrje!“ eingeworfen und ironisch setzte er hinzu: „Dann darf ich dich so vornehmer Gesellschaft nicht länger vorenthalten und werde meine Ungeduld bis morgen bezähmen müssen. Warum glaubst du aber, daß dies grandiose Diner schief gehen wird?“

„Weil Mama in ihrem heißen Drang, dem verhassten Ort endlich entrückt zu werden, bei der Einladung gar nicht unsere fargen Mittel und die knapp bemessene Zeit für die Herstellung eines Mahles in Betracht zog. Ich hab' stundenlang in der Küche gearbeitet, um die frisch geschlachteten Tauben halbwegs genießbar zu machen, aber ich fürchte, weder dies noch die anderen Gerichte werden den Gästen munden. Nun, auf Wiedersehen, lieber Magnus!“

Er blickte der Enteilenden lange nach, und als sie auf der Treppe sich noch einmal umwandte, um ihn lächelnd zu grüßen, erwiderte er den letzten Gruß mit einer Auf-

hand. Sie trug ein helles Kleid, das über der Hüfte nur mit einer Seidenschnur zusammengehalten war, gleichwohl traten ihre Formen klar hervor und Magnus gedachte bei

letzter Zeit Muselmanen zum Kriegsdienst gezwungen worden sind. Die Türkei fordert die sofortige Einstellung dieses Vorgehens.

Aus Tsingtau. London, 21. Okt. (Etr. Bln.) „Evening News“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tientsin, worin es heißt, daß die letzte Phase der Operationen gegen Tsingtau bald beginnen solle. Die Japaner hoffen, den Platz spätestens Ende Oktober nehmen zu können, wenn sich die Garnison nicht vorher ergebe.

Amsterdam, 21. Okt. (Etr. Bln.) „Daily News“ berichtet: Ein Taifun hat in Kiangschau die Landungsmole zerstört. 20 japanische Segelboote sind dabei zugrunde gegangen.

Von unserem Sonder-Berichterstatter. Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder. Kaiserliches Hauptquartier. (Unberecht. Nachdr. verb.)

Von der Maas zum Scheldestrand. (Fortsetzung.)

Auf dem Turm St. Rombaud.

In diesem Kriege ist nichts heilig. Wir haben Maschinengewehre auf belgischen Kirchtürmen, Gewehrtrager in ehrwürdigen Kathedralen und Kanonen vor den Portalen bischöflicher Paläste gesehen. Wir sahen Dorfpfarrer als Frontkämpfer enden und Mönche in Kutten mit hinterwärts gebundenen Händen unter dem Verdacht des Hochverrats in eine deutsche Festung einliefern. Wir haben es erlebt, daß das Blut die Altarstufen herabrannte, daß Glockentürme durch Granaten herabgeschossen, Taufbecken zerstört und die Ruhestätten der Toten von wildem Kampfgetümmel durchtobt wurden. Man zwang uns, Franc tireurs von Kirchengiebeln und militärische Beobachtungsposten von den Türmen der Kathedralen herabzuschleusen und schoß auf dieselben Kirchgiebel und Türme, sobald wir von den zu ihren Füßen liegenden Städten mit den Waffen in der Hand Besitz genommen hatten. Wir setzen nicht auf einen Schelm andertthalbe, aber wir zahlen mit gleicher Münze heim, wenn auch wir jetzt auf die eroberten Türme steigen, Ausschau halten, unsere Verteidigung führen und den Angriff weitertragen.

So sitzen wir heute auf dem Turm St. Rombaud. — Weithin dehnt sich, einem ungeheuren Spielfeld gleich, das Land bis hinüber zu den graugrünlchen Fluten des englischen Kanals. Und einem Spielzeug gleich steht die stolze Festung Antwerpen am Nordrand, um die hier die eisernen Würfel rollen. Zahllose kleine Wasserläufe

stand verbindet mich so eng mit dir, daß du Papas Schüler bist und ihn verehrst. Da ich nun weiß, wie sehr er dir zugetan ist, so glaube ich, es mit dir wagen zu können. Zuvor aber wollen wir ihm unsere Absichten mitteilen; vor ihm dürfen wir kein Geheimnis haben.“

„Aber Schatz, dazu kam ich ja her!“ — Er trat rasch zur Gartentür und legte eben die Hand an die Klinke, als Claire ihm abwehrend zurief: „Das geht nicht — heute nicht, lieber Magnus. Ich sah dich vom Speisezimmer aus aufs Haus zutommen und lief dir entgegen, um abzuwinken. Denke dir, in unserm Hause vollziehen sich eben große Dinge, die dem Anschein nach schief gehen. Du weißt, daß heute der Schulinspektor, Professor Dorn, das erweiterte Schulgebäude besichtigt und eine Schulprüfung vorgenommen hat. Trotz Papas Widerspruch lud Mama den Herrn, weil er Einfluß besitzt, zum Essen ein. Damit nun der illustre Gast der Gesellschaft nicht entbehre, wurden auch der Schulze und Kirchenvorsteher Blotke mit seinen Töchtern, sowie Doktor Heilmann zu Tisch gebeten.“

Magnus hatte bei Nennung des Namens Blotke ein „Ach herrje!“ eingeworfen und ironisch setzte er hinzu: „Dann darf ich dich so vornehmer Gesellschaft nicht länger vorenthalten und werde meine Ungeduld bis morgen bezähmen müssen. Warum glaubst du aber, daß dies grandiose Diner schief gehen wird?“

„Weil Mama in ihrem heißen Drang, dem verhassten Ort endlich entrückt zu werden, bei der Einladung gar nicht unsere fargen Mittel und die knapp bemessene Zeit für die Herstellung eines Mahles in Betracht zog. Ich hab' stundenlang in der Küche gearbeitet, um die frisch geschlachteten Tauben halbwegs genießbar zu machen, aber ich fürchte, weder dies noch die anderen Gerichte werden den Gästen munden. Nun, auf Wiedersehen, lieber Magnus!“

und Kanäle durchschneiden die Ebene und gestalten sie fast zu einem Schachbrett, auf dem zwei gleichwertige Gegner die lebenden Figuren ihres Spiels, Kanonen und Menschen, in bewundernswürdiger Geschicklichkeit hin- und herschieben, indes die Bauern längst verschwunden, auch die Pferdchen eingezogen sind, die stolzen Türme ins Wanken geraten und gar bald ein: Schach dem König ertönen wird. — 410 Stufen führen zu dem Turm von St. Rombaud hinauf. In hundert Meter Höhe genießt man einen wundervollen Rundblick über die in der Tiefe liegende völlig ausgestorbene Stadt. 60000 Einwohner wurden sonst durch das schöne Glockenspiel des Turmes allmorgendlich geweckt. Seine Glocken läuteten zur Frühmesse und zum Abendgebet, sie luden zur Taufe und Kommunion, zur Trauung und zum Begräbnis. Aber wie das gewaltige Glockenspiel mit seinem 45tönigen Wert im Gesamtgewicht von 35000 Kilogramm auf einen Schlag verstummte, als eine Granate in seinen Antrieb hineinfuhr, so ist auch der eiserne Mund der 16 großen Kirchenglocken da oben verstummt, denn vom Kardinalbischof bis zum letzten Ministranten ist alles den Mauern der Stadt entflohen, die kein schützendes Obdach mehr boten, als die Kanonen und Maschinengewehre von Freund und Feind die Stadt mit einem Eisenhagel zu überschütten begannen. Traurig und doch grotesk zugleich sieht es aus, wie der Luftdruck der großen Geschosse die Ziegel von den Dächern herabgeworfen hat, so daß man unmittelbar von dem Turm aus in das verschwiegene Dachkammerlin hineinsehen kann. An einer anderen Stelle klappt ein Haus in zwei Teile geborsten völlig auseinander und läßt uns durch die Stagen hindurchsehen, von dem Dachstuhl in der Tiefe bis zum ärmlichen Interieur einer Arbeiterwohnung im obersten Stock. Und das reichgeschmückte Buffet in der Bel-Etage liegt gerade so zerschmettert da wie die Nähmaschine der kleinen Fabrikarbeiterin im Dachstuhlchen. Und kein Laut, kein Ton dringt da von unten herauf. Desto lebhafter und geschäftiger aber geht es hier oben in lustiger Höhe zu. Zwischen das Schwerk des Glockenspiels und die Triebäder hat sich ein Artilleriekommando mit Feß-, Gß- und anderen Fernrohren, mit Meßbüchsen, Karten und Plänen und sogar mit einer vollständigen Telefonstation gezwängt. Telefonleitungen gehen von hier aus und bilden eine innige Verbindung unserer Batterien mit den freundlichen bayerischen Artilleriestrategen im Turm von St. Rombaud. — Ein feindliches Geschütz feuert! Dem Auge kaum erkennbar steigt ein weißes Rauchwölkchen empor, und von vier Fensterflügeln des Turmes zugleich ist es durch die scharfen Gläser gesichtet. Zahlen werden genannt, durcheinander geworfen, zusammengerechnet, Quersummen gezogen, und plötzlich steigt eine Ziffer aus dem Chaos laut, scharf und präzise empor. Einmal, zweimal wird sie wiederholt. Schon ist auch die Batterie bestimmt, der die Zahl gilt, und ehe noch das weiße Wölkchen ganz zerstoßen ist, steigen drüben im überschwemmten Feld vier ebensolche weiße Wölkchen auf, ein Donner rollt, daß die Erde bebt, und unter Säusen und Gedröhn gehen vier tobbringende Geschosse auf den hier oben bestimmten Punkt ab. Noch einmal, zweimal wiederholt sich das gleiche Spiel, dann erstirbt des Höchstkommmandierendes ganzes Gesicht. „Noch vier mehr rechts, und wir haben sie!“ — Abermals Zahlen und Ziffernreihen und ihre Weitergabe in die niedrige Telefonzelle, dann ein für alle Jünger der heiligen Barbara hier oben spannungs- und erwartungsvoller Moment. Und nun ein Donnern und Blitzen mit vielfachem Echo: drüben schlägt eine brennendrote Wolke empor! Man hat ins Schwarze getroffen, denn unmittelbar darauf geht das ganze Dorf in Flammen auf. Es hat voll von feindlichen Truppen gestanden, die unter dem Schutze ihrer Batterien einen Vorstoß gegen eines unserer Seebataillone unternahmen wollten und von denen nun Hunderte Antwerpen nicht wiedersehen werden. Aber unbewegt bleibt unsere Artilleriestation hier oben. Denn in ihren Händen liegt zu einem großen Teile das Schicksal unserer braven blauen Jungen da unten zwischen

ihrem Anblick des Ausspruchs Platons: „Im Körper wie in der Seele eines vollkommenen Menschen ist es das schöne Ebenmaß, der schöne Rhythmus, die schöne Harmonie, die uns das Gefühl des Guten und Schönen erweckt.“

Beim Betreten des Hausflurs stieß Claire auf ihre Stiefschwester Julie, die nach Backfischart ihr üppiges rot-blondes Haar lose über die Schultern wagen ließ. Sie war eben über die Schwelle des Speisezim mers getreten, zog die Tür leise hinter sich zu und brach in ein Nichern aus. „Au, du, Claire,“ sagte sie, „da drin wird's sengerig. Ich hab' mich aus dem Staub gemacht. Mama ist mit Groll geladen. Die Tauben waren zäh wie Gummi.“

Die hingemordeten Tierchen rächten sich furchtbar durch Unverdaulichkeit. Der Superintendent schob den Teufelsbraten, den ihm Mama mit Grazie auf den Teller geschoben hatte, seufzend beiseite; keine Möglichkeit, ihm beizukommen! Ramas Budding ist schrecklich bleichsüchtig ausgefallen... eben wird er verspeist. Emma soll jetzt die so lange aufgeparte Flasche weißen Burgunder 'reinbringen — Chablis heißt ja wohl die vornehme Marke. Hoffentlich darf ich auch davon naschen!“

„Wo willst du denn jetzt hingehen?“

„Ich soll das Obst hereinbringen. Mach' dich auf einige Pfüße gefaßt, du Stütze der Hausfrau. Mama ist in scheußlicher Laune und ohne Donnerwetter geht's heute nicht ab.“

Sie lief der Küche zu und stieß leicht mit dem Dienstmädchen Emma zusammen, das einen mit Eis gefüllten Eimer ins Speisezimmer trug.

(Fortsetzung folgt.)

Frauen und Jungfrauen

strickt wollene Socken für die Krieger und liefert sie beim Vaterländischen Frauenverein ab!

Heide und Moor. Jeder Augenblick ist kostbar, jede einzelne Zahl wichtig und jeder Rechenfehler unter Umständen ein tragisches Verhängnis. Als ich einen Augenblick hinter das Beltdach des Telefonkammerchens blide und dort im unsicheren Halbdunkel die schattenhaften Umrisse des Mannes sehe, der durch ein Wort, eine einzige Zahl Tod und Verderben hinabsendet in die blühenden Fluren rings um die stolze Handelsempor am Scheldestrand, habe ich unwillkürlich eine Vision: Mors imperator am Telephon! Längst hat er die veraltete Sense in die Erde gestellt. Seine ungefüge Knochenhand ist geschmeidig und gelenkig zugleich geworden. Sie versteht das feinnervige Mikrophon und den empfindlichen Taster des Telegraphen genau so sicher und fest zu handhaben wie den Abzug der 42 Zentimeter-Mörser, und er wirft den Eisenpfahl aus dem französischen Flugzeug so sicher wie die Bombe aus dem Zeppelin-Luftschiff. Sein Lied erklingt im Surren der Automobilmotoren wie im Rasseln der Maschinengewehre. Sein Auge blickt ebenso scharf durch das Periskop des Unterseebootes wie vom höchsten Mast eines Dreadnoughts.

Er stand auch unsichtbar neben mir, als ich später beim zerstoßenen Fort Waelhem eines unserer Seebataillone zum Kampfe vormarschieren sah. Wir haben sie alle beobachtet, unsere Tapferen, wie sie von Vater und Mutter, von Weib und Kind fortzogen, wie sie aus den Kasernentoren schritten, auf den Eisenbahnen in Feindesland fuhren und von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt vormarschierten. Aber wie sie unmittelbar vor der Schlacht aussahen, wie sie hier vor meinen Augen gewissermaßen das Tor des Todes durchschritten, das sah ich hier zum ersten Mal. Sie alle wußten: jetzt wird es wirklich ernst! In diesem Augenblick fiel alles von ihnen ab, was etwa noch klein oder niedrig war. Ich sah in alle diese Gesichter und sah nur fröhlich-ernste Entschlossenheit und Zuversicht. Sie grüßten, indem sie zum Tode gingen, den General, der von hier aus die Schlacht leitete und den Artilleriehauptmann, dessen Batterie von hier aus feuerte. Sie grüßten in ihnen König und Vaterland und neigten sich im Stillen vor Gott. Wenige Schritte vor uns schlägt mit heulendem Pfischen eine Granate in die Chaussee ein, daß der Staub und Schmutz den Eifen ins Gesicht schlägt. Aber sie achten es nicht. Es gibt nur diesen einen Weg für sie, denn rechts und links der Straße fluten die aufgestauten trüben Gewässer der Schelde. — Noch einige hundert Meter vorwärts, und ich stoße auf die Schützengräben, in denen schon die Kameraden vom andern Bataillon sich in Erwartung des Angriffs eingegraben haben. In diesen letzten Augenblicken nimmt fast ein jeder noch einen Briefbogen oder eine Feldpostkarte zur Hand und schreibt auf dem Tornisterrill den Lieben daheim einen Gruß. Es könnte ja der letzte sein! Wir nehmen sie selbstverständlich mit hinter die Front zurück. Und tausend unausgesprochene Wünsche geben wir ihnen mit, denen hinten am rauchgeschwärzten Horizont ein herrliches Wahrzeichen leuchtet: der feingegliederte weiße Turm der Kathedrale von Antwerpen, in dessen Schutz und Schirm sie alle stehen möchten nach dem letzten großen Sturm dieser Tage! — Als sich die Abendnebel herniedersenken, umgibt ihn wie eine gewaltige Lorlei der Feuerchein der brennenden Städte und Dörfer im weiten Umkreise. Aber hoch über Brand und Dünsten leuchtet das goldene Kreuz an der Spitze des Domes, und in diesem Zeichen werden sie siegen!

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Zum 18. Oktober 1914.

Heute vor einem Jahre standen wir in dem gewaltigen Bivouac der Tausende und Abertausende, die nach der freundlichen Vindstadt am Pleißenstrand geeilt waren, um das Denkmal der Völkerschlacht zu weihen und heute vor acht Tagen feierten wir den Fall Antwerpens als eines der wichtigsten Abschnitte der neuen Völkerschlacht von 1914. Vor 100 Jahren standen vor Leipzigs Toren Preußen, Österreicher und Russen zusammen gegen den Erbfeind aus dem Westen und kaum zwei Jahre später rettete der preussische Eingriff in die Schlacht bei Waterloo den Engländern die Existenz gegenüber dem korsischen Eroberer. Heute stehen wir allein gegen eine Welt von Feinden, ja wir kämpfen sogar gegen sechs Fronten und doch sind wir heute weitaus siegesfähiger denn je. Wie kommt das? Wir täuschen uns doch nicht darüber, daß unsere Lage heute weit ungünstiger ist als die des Preußenlandes vor hundert Jahren. Wir täuschen uns auch nicht darüber, daß unsere Gegner weit mächtiger und stärker geworden sind und Schritt für Schritt mit unserem Wachstum, mit unseren Erfolgen und mit unserer Rüstung zu Wasser und zu Lande mitgegangen sind. Und wir täuschen uns schließlich auch darüber nicht, daß viele Hundte des Haken Tod sein sollen und daß der Hydra drüben immer neue Köpfe mit slavischen, mongolischen, afrikanischen, indischen und sogar japanischen Gesichtern wachsen. Trotzdem die unerschütterliche Siegeszuversicht im deutschen Volke.

Freilich, wir hier im Großen Hauptquartier werden manchmal nachdenklich, wenn diese Siegeszuversicht daheim allein aus den Riesenleistungen unserer braven Soldaten hergeleitet wird. Denn der Wille zum Siege soll ja keineswegs nur diejenigen befehlen, die im Schützengraben und an den Batterien stehen, die auf jagenden Rossen oder auf Munitionss- und Proviantkolonnen sitzen, die in der Erde tiefen Schlund zerstörten Tunnels oder in kalter Herbstnacht die gesprengten Brücken wieder herrichten, sondern dieser Wille zum endlichen Siege, zum Durchhalten bis zum Ende dieses Völkerschlages und darüber hinaus muß vor allem in der Heimat wirksam bleiben und noch weiter wachsen. Sieben Jahre hat Friedrich der Große um die Erhaltung und Wahrung Preußens gekämpft, fast ebenso lange hat das große Völkerringen mit dem großen Rorfen gedauert und auch 1870/71 ist uns nichts in

den Schoos gefallen, obwohl wir damals nur mit Frankreich allein zu tun hatten. Wie sonderbar muß unter diesen Umständen so manche Nachricht aus der Heimat an. Man hat den Fall Antwerpens viel früher erwartet, — den Fall der stärksten Festung der Welt! — Man will den gewollten Rückmarsch eines Teiles unserer Armee im Westen nicht verstehen und man ist schließlich sogar ungeduldig, weil es auf der größten Schlachtfeld der Welt, von Verdun bis Paris, nicht schneller vorwärts geht. Ja, wer hat denn überhaupt erwarten können, daß wir am 18. Oktober schon da sein würden, wo wir heute stehen! Wer hatte damit überhaupt gerechnet, daß ein Teil unseres Westheeres wochenlang statt in Frankreich in Belgien zu tun haben würde, wer hatte erwartet, daß auch noch ein sonst von uns nur als Seemanns- und respektierter Feind dauernd abzuwehren sein würde und wer hat schließlich noch mit den Japanern gerechnet!

Wie ungeheuer seltsam mutet da das Zeiden von Leuten an, die schon die Fensterplätze an der Berliner Einzugstraße zu vermieten trachten, die Antwerpen um einen Tag früher kapitulieren ließen, als es tatsächlich der Fall war, nur um eine Sensation zu haben und die die Nase rümpfen, weil über Vyd trogalleben wieder ein Russenheer vorübergehend bei uns eingebracht ist. Was sie nicht sehen und nicht einmal ahnen und was vielleicht in unserer Kriegsgeschichte noch einmal den größten Raum einnehmen wird, ist für sie nicht vorhanden und wird zum Schaden unseres Heres von ihnen ausgebeutet. Wer so leicht: Hosianah! und gleich darauf: Crucifige! rufen kann, dem fehlt das Wichtigste und Entscheidende, was die Leute von 1813 und 1870 als köstliches Gut tief im Herzen tragen: den unerschütterlichen Glauben an die gerechte Sache, den unerschütterlichen Glauben an die gerechte Sache, den Willen zur Tat und die Demut, wenn es zu werten galt. Man braucht sich ja nur die Verhältnisse vor Augen zu halten, unter denen wir gerade vor einem Jahre lebten. Wer erinnert sich nicht noch der fremden Betrachtungen gelegentlich der Feier am Völkerschlachtdenkmal. Und welche Zerspitterung ging damals durch die deutschen Lande! Von den Flammenbäumen der großen Zeit vor hundert Jahren ging damals kein wärmender Hauch mehr auf uns über, denn allzusehr dünnke uns allen der Tag von Leipzig. Aber auch wegen der Zukunft sorgte sich Niemand. Mit vollkommener Ahnungslosigkeit betrachteten wir die russische Abordnung, die unter Beobachtung mittelalterlich anmutender Formen die russische Kapelle einweihete, und mit bundesdeutscher Freude die österreichische Deputation. Wer aber damals, daß Rußland schon zu dieser Zeit mit aller Macht gegen uns rüstete, daß seine Spione in unmittelbarer Umgebung des russischen Vorkämpfers es sein würden, Hof wirkten, und daß die Schwarzwälder es sein würden, die den ersten Schuß in dem vielfach kaum noch als möglich gehaltenen Weltkrieg abgeben sollten. Das alles war vor einem Jahr! Und heute! Heute sind uns der kaum zweieinhalb Monate dieses Weltkrieges bereits zu Jahren geworden und wir wünschen, verdröben durch die Fortschritte unserer guten und schlechten Kultur, vor allem des Kinetographen, daß auch dieser Kampf um Sein oder Nichtsein mit Schnelligkeit eines Films sich vor unseren Augen abrollen möge. Wünschen wir es uns lieber nicht. Wer 44 Jahre auf Kosten Leben und der Knochen seiner Väter in Frieden und Stille und sein Gut mehren konnte, sollte auch zu langer Zeit Entfaltung bereit sein, wenn es nach so langer Zeit wieder einmal gilt, den unerschütterlichen Glauben an die gerechte Sache, den Willen zur Tat und die Demut und Geduld zum Warten in unserem Volke zu erproben.

Im Verlaufe von 2 1/2 Monaten hat unsere ruhmreiche Armee mehr Gefangene gemacht, mehr Kriegesbeute erobert und mehr Land occupiert, als das nicht minder ruhmreiche Heer von 1870/71 in der ganzen Zeit des Krieges. Es hat einen unendlich mächtigeren Gegner als je zuvor zu überwinden, und die Wacht am Rhein steht trotzdem so fest und treu wie die an der Westfront. Ist es da nicht angezeigt, den Volksgenossen zuzurufen: Seht Euch der Väter wert und dankt ihnen da draußen in Sturm und Regen, in Einsamkeit und Todesnot über eiserne Pflichttreue, ihr Festhalten an dem Glauben und dem Willen zum Siege durch die Demut des Wartens und die angespannteste Betätigung helfender Liebe! Dann wird der Tag der Völkerschlacht und die Erinnerung an ihn denen hier draußen und drüben im Osten einen neuen Ansporn geben, nicht nachzulassen, sondern wie die von 1813 durchzuhalten bis zum endlichen Siege auch in der Völkerschlacht von 1914!

Paul Schweder,
Kriegsberichterstatter.

Deutschland.

Berlin, 21. Oktober.

— Das Abgeordnetenhaus trat heute nachmittags 2 Uhr zu einer kurzen Kriegstagnung zusammen. Der Antrag zu den Tribünen war ungeheuerlich. Die Minister an der Spitze der stellver. Ministerpräsident Dr. Delbrück waren sämtlich erschienen und auch die Abgeordneten waren fast vollständig anwesend, viele unter ihnen in feldgrauer Uniform. Eine Reihe der aus dem Felde zurückgekehrten war bereits mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Der freikonservative Abg. Bredt, dessen Verband das Eisene Kreuz schmückt, trägt einen biden Fand um den Kopf. Auf dem Platz des vor dem Fand niedergelegten Abg. Hasencler ist ein Kranz niedergelegt worden. — Präsident Dr. Graf Schwerin-Löwit erröfnete um 2 1/2 Uhr die Sitzung und erbittet, indem sämtliche Abgeordnete einschließlich der Sozialdemokraten einzeln stehen, die Ermächtigung des Hauses an diesem feierlichen Sitzungstage, der auf den Geburtstag der Kaiserin, Ihrer Majestät, deren herzliche und freundliche Hervorhebung die Pflege der Verwundeten der Präsident hervorhebt, die Glückwünsche des Hauses zum Geburtstag

bringen zu dürfen. Der Präsident teilt ferner mit, daß er anlässlich des furchtbaren Verbrechens gegen Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin in Österreich-ungarischen Botschafter Graf von Szögyény-Matich im Namen des Hauses das Beileid aussprechen habe. Der Präsident Graf v. Schwerin-Löwitze weiter: Das Haus hat den Tod zweier treuer Mitglieder zu beklagen. Der Abg. Hasenclever ist nach Mitteilung des Kommandeurs des 171. Inf.-Rgt. am 1. September in Frankreich auf dem Felde der Ehre gefallen. Er hat dem Hause seit Beginn dieser Legislaturperiode angehört und rege an den Beratungen teilgenommen. Sein Heldentod für das Vaterland hat innige Teilnahme gefunden. Am 16. September ist der Abg. Meier (konf. 3. Marzburg) verstorben. (Das Haus ehrt den Andenken der Verstorbenen durch Erheben.) — Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein, deren Gegenstand ist die erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Gesetzes betr. die Feststellung des Staatshaushaltsetats für das Etatsjahr 1914 vom 3. Juni 1914. — Vizepräsident des Reichstages Dr. Delbrück begründet, nachdem dem Hause die herzlichsten Grüße des Kaisers und Königs übermittelt hat, die vorliegenden beiden Vorlagen, die einen Kredit von zusammen 1 1/2 Milliarden gewähren. Nach längerer Debatte wird die erste Beratung der Vorlage einer vereinfachten Abänderung des Gesetzes zur Beschaffung von Arbeitsbeschäftigung und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen einstimmig angenommen. Sodann verlagert sich das Haus auf die zweite Beratung der Vorlage, die das Haus am 9. Februar 1915.

Das Herrenhaus hat die Kriegsvorlagen en bloc einstimmig angenommen und die Vertagung bis zum 1. Februar 1915 beschlossen.

Dresden, 22. Okt. (B. V. Nichtamtlich.) Der König hat folgenden Armeebefehl erlassen: Im Augenblick taucht auf dem westlichen Kriegsschauplatz eintritt, es mich, allen Truppen meiner Armee, die in den letzten Monaten an mit Gottes Hilfe so erfolgreich verlaufenen Kämpfen der deutschen Armee ruhmreichen Anteil genommen haben, meine vollste Anerkennung und meinen warmsten, königlichen Dank auszusprechen. Ungeachtet der schweren Verluste haben sie getreu der Überzeugung unserer Vorfahren, zum Teil auf denselben Gebieten, wie in den Jahren 1870/71 neuen, unverwundlichen Muth erworben. Die veränderte Kampfweise, verbunden mit großen Verbesserungen der Waffen, haben die Truppen aller Waffen besonders die Infanterie, vor neue, schwierige Aufgaben gebracht. Aber dessen ungeachtet haben sie alle, in festem Vertrauen auf Gottes Schutz, des Allmächtigen Vaters aller Menschengeschichte, auf unsere gerechte Sache in freudiger Begeisterung die Pflicht voll und ganz erfüllt. Das Jahr 1914 wird für alle Zeiten ein ruhmreiches Blatt in der Geschichte unserer Armee bleiben. Der liebe Gott wird uns auch weiterhin schützen und uns helfen, unsere schwere Aufgabe zu vollenden.

Friedrich August.

Totales.

Weilburg, 23. Oktober.

(Stadtverordneten-Versammlung.) In der gestrigen Sitzung waren unter Vorsitz von Prof. Gropius 14 Stadtverordnete und vom Magistrat Bürgermeister Meierhaus sowie die Schöffen Glöckner und Steinmetz anwesend. Vor der Eröffnung der Sitzung widmete der Vorsitzende dem fürs Vaterland gestorbenen Mitglied Adolf Moritz warme Worte und bat das Kollegium, sich von den Sitten zu erheben, eine gleiche Ehrung galt dem verstorbenen früheren langjährigen Mitglied Emil Kähler. Das Protokoll der letzten Sitzung kam zur Verlesung und wurde hierauf in die Tagesordnung eingetragen. — Der Wahl zweier Magistratschöffen an Stelle der am 1. November 1914 ausscheidenden Herren Brühl und Kähler wurde, nachdem der Versammlung die diesbezüglichen §§ 34 und 35 der Städteordnung zur Verlesung gebracht, durch Stimmzettel vorgenommen und erbrachte die einstimmige Wiederwahl der Ausscheidenden auf 6 Jahre. — Der im hiesigen Krankenhaus verstorbenen Heinrich August Meier hat sein hinterlassenes Vermögen im Betrag von M. 12819.15 (Kurs am Sterbetage) und Mobilien im Werte von M. 12. — als Vermächtnis der Stadt als „August Meier-Stiftung“ hinterlassen, mit der weiteren Bedingung, daß die Grabstätten von ihm und seinem verstorbenen Bruder Wilhelm in Ordnung gehalten werden. Der Magistrat nahm das Vermächtnis mit Dank an und auch die Versammlung gab hierzu ihre Zustimmung. Der Dank wurde durch Erheben von den Sitten für den Verstorbenen zum Ausdruck gebracht. — Der Magistrat hat am 6. Oktober die Erhebung einer weiteren Umlage von 25 Proz. von der veranlagten Staatseinkommensteuer zur Deckung der Mindereinnahmen für 1914 beschlossen. Als Begründung der Notwendigkeit zur Erhebung dieser weiteren Umlage von 25 Prozent der Staatseinkommensteuer führt der Magistrat Folgendes an: Infolge des Kriegszustandes, dessen Dauer noch nicht abzusehen ist, haben sich die zu erwartenden Einnahmen an Steuern und anderen Gefällen derart gemindert, daß bereits jetzt mit einer größeren Mehrausgabe beim Jahresabschluss für das laufende Jahr gerechnet werden muß. Sollte man nun nicht für sorgfältig zur Zeit schon für eine Deckung der Mindereinnahmen Sorge tragen, so würde notwendiger Weise für das Jahr 1915 ein um so größerer Ausfall entstehen. Denn unzweifelhaft wird die neue Veranlagung zur Staatseinkommensteuer infolge der vielen zur Fahne einberufenen und dadurch ihren Geschäften entzogenen Bürger, deren Verlust teilweise oder ganz während des Krieges wegfällt, einen beträchtlichen Minderertrag ergeben, weil das Einkommen der Betroffenen in den meisten Fällen nur die Hälfte und weniger betragen wird, als zu normalen Zeiten. Die weitere Folge wäre alsdann: entweder die Umlagen für 1915 plötzlich auf mindestens 190 bis 200 Prozent emporzuschnellen zu sehen, oder, falls dies überhaupt genehmigt würde, eine höhere Kriegs-

anleihe zur Deckung des Minderertrages der beiden Jahre aufnehmen zu müssen. Jedenfalls erscheint es wirtschaftlich richtiger, dem Beispiele anderer Städte folgend, schon jetzt eine mäßige Erhöhung der Gemeindecinkommensteuer eintreten zu lassen. Es wird daher beantragt, für das laufende Jahr neben der bereits festgesetzten Umlage von 140 Prozent der Staatseinkommensteuer noch eine weitere Umlage von 25 Prozent dieser Steuer zu erheben, um die bereits entstandenen und noch entstehenden Mindereinnahmen — es wird hierbei nicht mit einer Ueber-schreitung der etatsmäßigen Ausgaben gerechnet — decken zu können. Nachweisung der bereits entstandenen und voraussichtlich noch entstehenden Mindereträge der etatsmäßigen Einnahmen in 1914/15: Bei Titel I an Gemeindevermögen weniger 760 M., bei Titel II an Schulgeld usw. weniger 2300 M., bei Titel III an Gebühren weniger 200 M., bei Titel IV an Postgefahrgeldern weniger 300 M., bei Titel V weniger Einnahmen von Beiträgen Angehöriger zur Unterhaltung untergebrachter Geisteskranken 500 M., bei Titel VI an direkten Steuern weniger 5400 M., bei Titel VII an indirekten Steuern weniger 3200 M., zusammen weniger an Einnahmen 12660 M. Das berichtete Soll der Staatseinkommensteuer beträgt z. Bt. 50000 M. Bei einer weiteren Erhebung von 25 Prozent dieser Summe stellen sich die Einnahmen auf rund 12500 M., wodurch obiges Defizit gedeckt wird. Der Finanz-Ausschuß hat die Angelegenheit durchberaten und schlägt der Versammlung vor, dem Magistrats-Antrag beizutreten. Nach kurzer Debatte wurde der Antrag angenommen. — Zwecks Anlage einer besonderen Begräbnisstätte für verstarbene Kriegsteilnehmer lag ein vom Hoflieferant Jacobs ausgearbeitetes Projekt vor, welches die Zustimmung der Versammlung fand. — Ferner erklärte sich die Versammlung mit der Beteiligung an der Zeichnung der Kriegsanleihe im Betrage von M. 10000 einverstanden. — Zu dem Geländeaustausch zwischen der Stadt und dem Kaufmann Karl Rappe am Eingange der Adolfsstraße gab die Versammlung ebenfalls ihre Zustimmung. Die Stadt hat die Umfassungsmauer im Betrage von M. 308 errichten lassen, die Unterhaltung derselben trägt der Kaufmann Rappe. — Für sämtliche vor dem Feinde stehenden Kriegsteilnehmer unserer Stadt soll der Abschluß einer Versicherung für Kriegsteilnehmer von je einem Anteilsschein von M. 10 bei der Kassauischen Kriegsversicherung abgeschlossen werden. Es kommen etwa 160 bis 180 in Betracht. Die Kosten sollen aus dem Fond „Fürsorge und aus dem der Krupp'schen Bergverwaltung entnommen werden. — Ferner wurde einem Magistratsantrag für die Notleidenden in Ostpreußen M. 200 und für die in Elsaß-Lothringen M. 100 zu bewilligen, zugestimmt. — Unter Mitteilungen des Magistrats brachte der Vorsitzende ein Schreiben von Frau Adolf Moritz zur Kenntnis, worin dieselbe für die erwiesene Teilnahme bei dem Verluste ihres Mannes und die Franzispense dankt. — Weiter machte derselbe die Mitteilung, daß Direktor Förster aus Dankbarkeit für das, was seine beiden Töchter auf der hiesigen Töchterchule gelernt, eine Freistelle in Klasse Ia für eine Schülerin schaffen will. Mit Dank wird dieses Anerbieten angenommen. Der Magistrat bittet alsdann noch um die Ermächtigung zur Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln usw. Es entwickelt sich hierüber eine längere Debatte, an welcher sich die Herren Moser, Petry, Karthaus, Engelmann, Gropius, Verneiser, Burger, Helbig und Glöckner beteiligten. Schließlich erklärten sich die Stadtverordneten einstimmig für Festsetzung von Höchstpreisen, die vom Magistrat bei dem Landratsamte beantragt werden sollen einverstanden. — Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Das Eisene Kreuz erhielten: Sergeant Zipp von Niedershausen beim Mannen-Regiment Nr. 6. — Leutnant Stein aus Ehringshausen beim Feldart.-Regt. Nr. 27. — Veterinärarzt Dr. Claus aus Wehlar beim Fußart.-Regt. Nr. 3. — Landwehrmann Heinrich Eysen aus Wehlar beim Inf.-Regt. Nr. 81. — Karl Berkenhoff aus Aklar, Kreis Wehlar, Telegraphist beim 18. Reserve-Armee-Korps. — Musikant Georg Weber aus Dutenhofen beim Inf.-Regt. Nr. 168.

Da es vorzukommen kann, daß Schüler, die aus der Volksschule entlassen sind, zunächst keine Arbeitsgelegenheit finden, hat der Unterrichtsminister den aus Elternkreisen ergangenen Anregungen wegen Verlängerung des Schulbesuchs der arbeitslosen Schulentlassenen entsprochen. Damit solche Schüler nicht untätig bleiben und der Gefahr des Müßigganges ausgesetzt werden, sind die Regierungen und die Provinzialschulkollegien zu der Anweisung ermächtigt worden, daß, wo es mit dem Schulbetrieb vereinbar ist, dem Wunsche der Eltern und der Vormünder, daß die Schüler die Schule noch weiter besuchen dürfen, zu entsprechen.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps erläßt folgende Bekanntmachung: Beim Generalkommando sind vielfach Klagen darüber erhoben worden, daß Geschäftsinhaber nach Kriegsausbruch die Gehälter und Löhne ihrer Angestellten in erheblichem Maße gekürzt haben. Es ist die Pflicht der Geschäftsinhaber als der durchweg wirtschaftlich Stärkeren, auf die Lage der Angestellten in der jetzigen Zeit doppelte Rücksicht zu nehmen, und muß als verwerflich bezeichnet werden, wenn die gegenwärtige Notlage vieler Angestellter zu Lohnrückstellungen benutzt wird. Wenngleich nicht verlangt werden soll, daß auch manche Geschäftsinhaber unter den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen leiden, so gewinnt es doch den Anschein, als wenn die Lohnherabsetzungen in einzelnen Fällen in einer Weise erfolgen, die durch die Verhältnisse des Geschäftsinhabers nicht begründet sind. Das Generalkommando will in die Vertragsfreiheit der Geschäftsinhaber in Bezug auf die Abschließung der Anstellungsverträge zunächst nicht eingreifen, gibt aber hiermit bekannt, daß alle diejenigen Geschäftsinhaber, bei denen in unzulässiger Weise eine Kürzung des Gehalts oder Lohnes der Angestellten erfolgt, von jeglicher Militärlieferung ausgeschlossen werden.

Der kommandierende General:
gez. Freiherr v. Gall,
General der Infanterie.

Provinzielles.

* Vom Westermald, 21. Okt. Die Kartoffelernte ist beendet. Die Knollen haben einen starken Mehlgehalt und guten Geschmack. Zur Zeit werden viele Verkäufe vorgenommen. Die Preise schwanken zwischen 2,80 bis 3,60 M. für den Zentner.

* Herborn, 21. Okt. Die Fleischerinnung für Herborn und Umgegend stiftete zu Zwecken der Kriegsfürsorge 2000 Mark.

Bermischtes.

* Essen, 22. Okt. (Ctr. Prst.) Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armee-Korps teilt mit, von der allgemeinen Einberufung des Landsturms im Bereiche des 7. Armee-Korps werde nach wie vor abgesehen, da die gewaltige, noch zur Verfügung stehende Anzahl von Rekruten und Landwehrleute dies nicht erfordert und bisher nicht einmal alle sich freiwillig meldenden Landstürmer eingestellt werden konnten. Nur Offiziere, Sanitäts-Offiziere und Angehörige von Zentraltruppen werden in geringem Umfange einberufen und auch nur nach Bedarf.

* Straßburg i. E., 22. Okt. (Ctr. Prst.) Die mit der Verhängung des Kriegszustandes eingefügten Kriegsgerichte für Zivilpersonen haben bisher nur eine verhältnismäßig geringe Beschäftigung gehabt. In einzelnen Bezirken war überhaupt Arbeit kaum vorhanden. Vor kurzem ist darum das Kriegsgericht Mülhausen aufgehoben worden. Durch Verordnung des kommandierenden General des 15. Armee-Korps, ist auch das in Zabern eingefügte außerordentliche Kriegsgericht aufgehoben und die diesem zugeteilten Bezirke dem außerordentlichen Kriegsgericht in Straßburg angegliedert worden.

* Berlin, 22. Okt. In Ostpreußen ist der gesamte Postverkehr wieder in Tätigkeit, nur für einige Grenzorte im Bezirke Gumbinnen bestehen zur Zeit noch Beschränkungen.

* Berlin, 21. Okt. In der Weihenburgerstraße hat der 32jährige Kaufmann Paul Schulz, der wegen Nervosität sein früheres Studium aufgegeben hatte und Kaufmann geworden war, auf seine 75jährige Tante mehrere Schüsse abgegeben und sie tödlich verletzt, sodaß sie bald darauf verstarb. Dann schoß er auch auf seinen 73jährigen Großvater und dessen Ehefrau und verletzte sie so schwer, daß sie hoffnungslos ins Krankenhaus gebracht werden mußten und den Verletzungen wahrscheinlich erliegen werden. Der Täter ist entflohen. Die Tante hatte ihn beschuldigt, ein Sparkassenbuch von 8000 Mark entwendet zu haben; darauf hat er aus Wut die dreifache Missetat begangen.

* Aus der Schweiz, 21. Okt. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob Verwundete der kriegsführenden Staaten zur Heilung oder Rekonvaleszenz schweizerische Kurorte aufsuchen dürfen, ohne befristet zu müssen, interniert zu werden. Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, es seien die schweizerischen Kurorte den Verwundeten und Kranken zu öffnen, wobei es als selbstverständlich gilt, daß diese Personen in der Schweiz Zivilkleidung tragen. Man spricht davon, daß das neue deutsche Sanatorium in Algra im Kanton Tessin, das sich wegen seiner südlichen Lage sehr gut zu einem Winteraufenthalt eignet, von deutschen Verwundeten benützt werden soll.

Sursum corda!

(Empor die Herzen!)

Ihr deutschen Frauen, o weinet nicht,
Wenn Mann und Sohn im Felde ficht.
In euren Herzen fürs Vaterland
Laßt glühen heiligen Opferbrand.
Tragt hoch das Haupt und hoch das Herz,
Weht euern Tränen, weht eurem Schmerz!
Was ihr jetzt opfert an Herzensblut,
Kommt Deutschlands Kindern und Enkeln zugut.
Die Mutterliebe die reinste ist
Und höchste, weil sie sich selbst vergißt. —

Mit ist eine Hauptmannswitwe bekannt,
Die ihre drei Söhne ins Feld gesandt;
Und als sie die Schicksalsstunde bekam,
Daß alle drei der Kriegsgott ihr nahm,
Daß ruhmbedeckt ein jeder der Drei
Fürs Vaterland gefallen sei. —
Da schossen ins Auge die Tränen ihr hell,
Doch faßte sie heldenhaft sich schnell
Und sprach — und leis hat ihr Mund nur geübt —:
„O hätte das doch ihr Vater erlebt!“

Ihr deutschen Frauen, o weinet nicht,
Wenn Mann und Sohn im Felde ficht.
Heilig die Träne, heilig der Schmerz,
Habt Glauben und Mut, und hoch das Herz!

Lezte Nachrichten.

Die Schlacht bei Neuport.

Am 1. d. m., 23. Okt. (Ctr. Prst.) Der „Telegraaf“ veröffentlicht ein Telegramm seines Korrespondenten von der holländischen Grenze, der von der Küste zurückgekommen ist. Er berichtet: Es wird ein wütendes Artilleriegefecht zwischen Ostende und Neuport geführt. Die Deutschen feuern von Mariakerke und von Middelkerke aus, die Franzosen von Neuport. Die Engländer schießen über die Dünen hinweg. Von den Dünen bei Ostende aus kann man bei klarem Wetter deutlich die englischen Schiffe auf der Höhe von Neuport und Westende erkennen. Häufig sind sie vollständig in Nebel gehüllt. Die Engländer erkunden mit Fliegern die feindlichen Stellungen. Die Franzosen und Belgier sehen dem Übergang der Deutschen über die Meerestromen Widerstand entgegen. Die Flandern sind bei Hochwasser durchstochen.

und die Ufer unter Wasser gesetzt worden. Außerdem ist das Polderland sehr schlammig durch den fortwährenden Regen. Am Mittwoch nachmittag kam von Gent mit dem Zuge nach Seebriège eine Abteilung deutscher Soldaten an, die nach kurzer Ruhepause nach dem Schlachtfelde abmarschierten. Auch neue Kanonen zur Beschließung der Kriegsschiffe sind angekommen. Auf der Landstraße Gent—Brügge wurde ein sog. Granatenzug mit dicken Gummibändern um den Rand signalisiert. Auch kam allerhand Munition an. (Das Schlachtfeld bei Neuport und Ostende ist beinahe dasselbe wie im Jahre 1600. Vor noch nicht langer Zeit stand an der Stelle, einsam in den Dünen, wo man von Zeit zu Zeit die Knochen von niederländischen und spanischen Soldaten findet, ein großes schwarzes Kreuz zur Erinnerung an die damals Gefallenen. Nach dem Anlegen der Badeorte ist dieses Kreuz verschwunden. Die Badeorte leiden außerordentlich unter dem furchtbaren Bombardement. Die ganze Gegend ist schwer mitgenommen. Verschiedene Dörfer liegen in Trümmern. Der größte Teil der Bevölkerung ist nach sicheren Orten geflüchtet. Die Deutschen haben der Bevölkerung selbst zur Flucht geraten. In der Gegend von Blankenberghe und Heyst steht die Bevölkerung in Trüppchen auf den Dünen, um den Kanonendonner zu hören. Heute Morgen herrschte einige Bestürzung, als deutsche Patrouillen ankamen, die auf den Rathäusern einiger Dörfer wie Knoche, Westcapellen und Heyst die Waffen forderten, die vor einiger Zeit von der Bürgerwehr abgeliefert worden sind.)

Die Kämpfe in Galizien.

Wien, 23. Okt. (E. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: 22. Oktober mittags. In der Schlacht beiderseits des Strwiaz gelang es uns, nun auch im Raume südlich des Flusses den Angriff vorwärts zu tragen. Auf der beherrschenden trigonometrischen Höhe 668 südöstlich von Stary Sambor wurden zwei hintereinander liegende Verteidigungsstellen des Feindes genommen. Nordwestlich des genannten Ortes gelangten unsere Gefechtslinien näher an die Chaussee nach Stara Sol heran. Nach den bisherigen Meldungen wurden in den letzten Kämpfen 3400 Russen, darunter 25 Offiziere gefangen genommen, und 15 Maschinengewehre erbeutet. — In Czernowitz sind unsere Vortruppen eingerückt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

Czernowitz frei von Russen.

Cernowitz, 23. Okt. (E. B. Nichtamtlich.) Czernowitz (die Hauptstadt der Bukowina) ist von der Russengefahr befreit; in der Stadt steht wieder österreichisch-ungarisches Militär. Die Russen haben sich übrigens hier ziemlich rücksichtsvoll benommen und der Stadt die ihr auferlegte Kriegskontribution von 300 000 Kronen zurückgegeben. Als ihre militärische Situation im Norden bedenklich geworden war, zogen sie ihre Truppen aus Czernowitz zurück und auch die zurückgebliebenen kleine Besatzung verließ die Stadt, als die österreichischen Truppen wieder anrückten.

Rom, 23. Okt. (E. B. Nichtamtlich.) Der Papst richtete an den Erzbischof von Köln einen Brief, in dem er ihm dankte und ihn belobte, weil er die Gleichstellung französischer gefangener Priester mit Offizieren erwirkt habe. Er hoffe, daß solche Gefühle allen Gefangenen ohne Unterschied in Bekenntnis und Nationalität entgegen gebracht würden, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern überall.



Verlustliste

Nr. 55 liegt auf.

Limburg, 21. Oktober. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen (Rassauischer) Mt. 21.25, weißer (fremder) Mt. 20.75, Korn Mt. 17.—, Gerste Mt. 0.00, Hafer, neuer, Mt. 11.10, alter Mt. —.00. Kartoffeln per Str. Mt. 3.00—0.00, Erbsen Mt. 0.00, Butter per Pfd. Mt. 1.15—0.00, Eier pro Stück 10 Pfg.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 25. Oktbr., predigt vormittags 10 Uhr: Hosprediger Scheerer. Lieder: „Wir treten zum Beten“ und Nr. 243. (Kirche ist geheizt.) Kindergottesdienst. Lied: Nr. 99 der Kinderharfe. „Es kommt der Herr“. — Nachmittags 2 Uhr: Kriegsandacht: Pfarrer M. h. n. Lied: Nr. 263. — Die Amtswoche hat Hosprediger Scheerer.

Katholische Kirche. Freitag abend 6 1/2 Uhr: Kriegsbittandacht; Samstag 5 Uhr: Weichtel; 6 Uhr: Salve. Sonntag 6 1/2 Uhr: Weichtelgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Rosenkranzandacht für die Soldaten im Felde. — Während der Woche 7 Uhr hl. Messe.

Synagoge. Freitag abend 4.50, Samstag morgens 8.30, nachm. 3.30, abends 6.05 Uhr.

Wetterausichten für Samstag den 24. Oktober. Vielfach noch trübe und neblig doch vorwiegend trocken. Temperatur wenig geändert.

Rotes Kreuz.

Abteilung II.

Mittwoch den 23. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr

Sitzung

im „Deutschen Haus“. Die Ortsausschüsse werden gebeten, etwaige Unterstützungsanträge (ausgefüllte Formulare) baldmöglichst hierher einzuliefern.

Weilburg, den 23. Oktober 1914.

Scheerer.

Musikverein.

(Gemischter Chor.) Morgen, Samstag, abend 9 Uhr im Weilburger Hof Singen der Damen und Herren.

Zur Winter-Saison

empfehle mein reichhaltiges Lager in



Damen-Hüten



E. Spamer, Mauerstraße.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Wir übernehmen die Herstellung aller Druckerarbeiten in ein- und mehrfarbiger Ausführung. Die Reichhaltigkeit unseres guten Schriften- und Maschinenmaterials entspricht selbst den weitgehendsten Anforderungen.



:: Preisberechnungen kostenlos ::

Buchdruckerei

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Die Holzfällungsarbeiten im Stadtwald für das Forstwirtschaftsjahr 1914 sollen öffentlich vergeben werden.

Termin hierzu wird auf Montag den 26. Oktbr. ds. J., vormittags 11 Uhr in unserm Dienstzimmer Nr. 4 anberaumt und die Interessenten hiermit eingeladen.

Weilburg, den 21. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Berichtigung betr. Kriegssterbekaffen.

Die vielfach in den Tagesblättern erschienenen Mitteilungen, daß die seitens der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten, Provinzen und einiger Privat-Lebensversicherungsgesellschaften errichteten „Kriegsversicherungen a. G., Kriegsunterstützungs- bzw. Kriegssterbekaffen für den Krieg 1914“ dem Muster einer im Jahre 1870 bereits tätigen Nassauischen Kriegsversicherung nachgebildet seien, sind nicht richtig und beruhen auf einem Mißverständnis. Zur Richtigstellung sei bemerkt, daß alle die diesbezüglichen, jetzt ins Leben gerufenen Kriegsversicherungen der von der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden unterm 15. August d. J. ohne Anlehnung an sein Vorbild errichteten „Nassauischen Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ nachgebildet sind. Eine „Nassauische Kriegsversicherung für den Krieg 1870/71“ hat es nicht gegeben.

Für unsere Truppen in Feindesland empfehlen wir

Tornister-Wörterbücher

französisch und englisch mit genauer Angabe der Aussprache.

Preis 60 Pfg.

Metoula-Sprachführer

eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt

Preis 80 Pfg.

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Heute eingetroffen:

Rollmops und Bismardheringe bei Georg Lommel

Empfehle!

echte Kieler

Fettbückinge

Wilhelm Kraft

Kaufe

Schlacht-pferde

zu den höchsten

Tagespreisen.

Aug. Kehler, Rostschlamm

Wehlar, Telefon 194

Ein Herr sucht

f. möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension.

Preisangabe n. 100 a. d. G.

F. K. G.

am 23. d. M.

Freiwillige Feuerwehr

Montag, den

26. Okt., nachm.

5 Uhr haben die

Mannschaften auf

dem Marktplatz an

zutreten.

Der Kommandant

Erlenbach.

Blühende Chrysanthemen

Stiefmütterchen

zu haben in der

Gärtnerei Jacob.

Gut erhaltener Jagdwagen

wegen Platzmangel billig

verkauft. Dasselbe 2 ge

brauchte Wassersteine

abzugeben.

F. Bernhardt, Freienfeld.

Lampenschirme

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Vorschauverein Weilmünster.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränk. Haftpflicht.

Sonntag den 1. November d. J., nachmittags

3 Uhr findet die zweite diesjährige ordentliche

Generalversammlung

unseres Vereins im Rathausaale dahier statt.

Tagesordnung:

- 1) Berichterstattung über die Geschäftslage pro 1. September 1914.
- 2) Vorlage und Besprechung des Revisionsberichts über die in diesem Jahre durch den Verband revisor Seibert vorgenommene ordentliche Revision.
- 3) Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Direktor).
- 4) Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern.
- 5) Besprechung sonstiger Vereinsangelegenheiten.

Weilmünster, 22. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates:

Friedrich Schäfer.

Der Völkerrkrieg.

Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Das Abonnement umfaßt vorläufig 20 Hefte 30 Pfg.

„Das Echo“ Wochen-Chronik

Preis 10 Pfg.

„Deutsche Kriegszeitung“

Illustrierte Wochenchrift

Preis 10 Pfg.

Gesammelt bilden diese Schriften eine vollständige Geschichte des Krieges.

Die bedeutendste vollstündliche Geschichte des großen Krieges. Reich illustriert, mit vielen Kunstblättern und Karten.

Eine fortlaufende Kriegsgeschichte. Berichte von den Kriegsschauplätzen. Mitteilungen von Mittkämpfern. Feldpostbriefe usw. ist die illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914. Jede Woche ein Heft, Preis 25 Pfg.

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.